

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Band: 58 (1953-1954)
Heft: 10

Artikel: Ist unser Leseunterricht kindertümlich? [Teil 1]
Autor: Hugelshofer, Alice
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ankerung in seelisch-religiösen Tiefen. Persönlicher Ehrgeiz und Machtstreben sind für das Frauenleben noch viel schwächere Pfeiler als für das männliche.

Wer in den letzten Jahrzehnten sowohl den äußeren wie den inneren Weg der Frau verfolgt hat und mitgegangen ist, weiß, daß *eine Verbindung der beiden Gesichter* durchaus möglich ist, wenn sie auch großer Wachsamkeit bedarf. Wer das heranwachsende Frauengeschlecht so selbstverständlich auf dem breiten Weg zur äußeren Freiheit dahinstürmen sieht, weiß um die Verantwortung, ihm durch die notwendigen Bindungen höherer Art auch den Weg zur *inneren Freiheit* ebnen zu helfen.

*Die Welt lebt, mehr als sie ahnt, von der in der Frau
wohnenden Erlöserkraft.* Leonhard Ragaz

Ist unser Leseunterricht kindertümlich?

Alice Hugelshofer

Ein Sekundarlehrer meinte unlängst: «Was macht ihr Elementarlehrer doch für Umstände und unnötigen Zauber um den ersten Leseunterricht! Da sollen die Kinder Wörter lesen, bevor sie das Abc kennen! Lehrt sie doch einfach lesen, ganz normal, wie wir es auch gelernt haben.»

Der Gute! Mir scheint, er habe vom ersten Leseunterricht ungefähr die gleiche Vorstellung, die ich als siebenjähriges Mädchen mir vom Französischunterricht machte. Das kann doch nicht so schwer sein, dachte ich mir, wenn ich sah, wie sich meine älteste Schwester mit ihren Französischaufgaben plagte; man braucht doch nur das französische Abc zu lernen, dann kann man Französisch! Das Abc war offenbar im Laufe meines ersten Schuljahres zu solcher Wichtigkeit herangewachsen, daß mein Erstkläßlerkopf es zum Schlüssel jeder Sprache erhob.

Ja, das Abc hat es in sich! Noch ist es nicht so lange her, daß man den Abc-Schützen zumutete, aus *We-a-el-de* einen «Wald» herauszuhören, nur weil die Lehrer und Sprachpädagogen behaupteten, ohne Vokalisierung könnten die Konsonanten gar nicht ausgesprochen werden. Drei Jahrhunderte hat es gedauert, bis diese Fehlkonstruktion durch die kindertümlichere Lautiermethode überwunden wurde.

Wie lange wird es noch gehen, bis man einsehen wird, daß auch die Laute abstrakte Schemen sind für den Geist des Erstkläßlers, unverständlich und unzugänglich, bis er selbst durch die dauernde Beschäftigung mit dem Sprachganzen und mit dem Wortbild auf ihre ständige Wiederholung stößt und sie so entdeckt und herauslöst aus der lebendigen Sprache?

Die Frage, ob der erste Leseunterricht nach analytischer oder synthetischer Methode vorzugehen habe, ist ja keineswegs neu. Schon vor dreißig Jahren wurde sie aufs heftigste diskutiert. Damals wurde der Streit sozusagen regional entschieden. In den Kantonen Bern, Aargau und Zürich erschienen analytische Wortfibeln, die zum Teil als staatliche Lehrmittel erklärt wurden; in den andern deutschsprechenden Kantonen hielt man an der herkömmlichen synthetischen Lautmethode fest. Heute bemühen sich die Elementarlehrer in einigen dieser andern Kantone um die Einführung der Ganzwort-

methode. Die Grundlagen des ersten Leseunterrichts werden eingehend untersucht und neu durchdacht. Während so die analytische Methode sich neue Gebiete erobert, machen sich in den Kantonen, wo seit mehr als 25 Jahren nach Ganzwortfibeln unterrichtet wird, eher rückläufige Tendenzen bemerkbar, indem dort wieder der Ruf nach neuen synthetischen Fibeln vernommen werden kann.

Es ist sicher ein erfreuliches Zeichen geistiger Beweglichkeit, wenn Unterrichtsmethoden immer wieder neu beleuchtet und untersucht werden. Andererseits kann man sich fragen: Waren die Grundlagen, auf die sich die Schweizer-Fibel-Reform in den Zwanzigerjahren stützen konnte, nicht solid genug, um Rückfälle zu vermeiden? Kann eine Reform wie eine Modeerscheinung nach einer gewissen Zeit einfach wieder zur Seite gelegt werden?

Um diese Frage beantworten zu können, mögen einige der wichtigsten Reformgedanken jener Zeit in aller Kürze aufgeführt werden: Schon damals, wie auch heute wieder, ging es nicht nur um den Leseunterricht im engeren Sinne. Die Ideen der Arbeitsschule, die Forderung nach Aktivierung aller Kräfte des Kindes, damit es in produktiver Arbeit seine Kenntnisse sich möglichst selbständig erwerbe, wurden von Kerschensteiner eindrucksvoll vertreten und befruchteten alle Unterrichtsfächer. Daneben fielen durch die Ergebnisse der experimentellen Pädagogik Meumanns neue und unerwartete Lichter auf den Ablauf der Lernprozesse, und schließlich gaben Entwicklungspsychologen, wie Stern, Bühler, Claparède, Aufschluß über die Entwicklung und den stufengemäßen Aufbau der geistigen Fähigkeiten und der Sprache des Kindes.

Kerschensteiner, der ausgedehnte Studienreisen in den Vereinigten Staaten unternommen hatte, berichtete in seinem Buch «Begriff der Arbeitsschule» über die amerikanische Lesemethode: «Die Methode gründet sich auf das Worbild. Einzelne aus der praktischen Tätigkeit in der Schule entsprungene Sätze von fünf bis sechs Wörtern bilden den Ausgangspunkt. Die Wortbilder werden als Ganze eingepreßt. — Allmählich, namentlich unter dem Einfluß von Reimwörtern, vollzieht sich automatisch die Analyse der Wortbilder in Lautbilder von selbst, und nach einem halben Jahr sind alle Kinder auch im Besitze sämtlicher Lautbilder.»

Die experimentellen Untersuchungen Meumanns über den Lesevorgang stellten klar, daß der Erwachsene beim Lesen die einzelnen Wörter nicht entziffert, d. h. daß er nicht sukzessiv einen Buchstaben nach dem andern wahrnimmt, sondern daß er simultan größere Lesfelder überfliegt, Lautgruppen und ganze Wortbilder erkennt und kombinierend ergänzt, nachdem er vorausschauend den Sinn eines Satzes oder Satzteilens erfaßt hat. Der vorausgeahnte Sinn der Wortbilder unterstützt das Erkennen derselben in hohem Maße. Als günstigste Schrift für das rasche Erkennen von Wortbildern wurde die gemischte Antiqua, also die lateinische Druckschrift mit Groß- und Kleinbuchstaben, erkannt. Die großen und kleinen Buchstaben mit ihren Ober- und Unterlängen geben den einzelnen Wortbildern ein bestimmtes Gepräge, das sie klar voneinander abhebt und unterscheidet.

Von der Entwicklungspsychologie her wurde darauf aufmerksam gemacht, daß das Kind im ersten Schulalter zwar einen voll entwickelten Sinnesapparat besitzt, daß aber seine Wahrnehmungsfähigkeit noch ganzheitlich ist und die natürliche Richtung seiner Wahrnehmungsimpulse sich vornehmlich auf die lebendig bewegte, konkrete Wirklichkeit beschränkt. Zu abstrak-

ten Gebilden, wie Buchstaben und Lauten, hat es, sofern sie außerhalb eines sinnvollen Wortzusammenhanges geboten werden, von sich aus keine Beziehung. Es müssen um sie herum Geschichten erfunden und Figuren erdacht werden, um ihnen etwelche konkrete Substanz zu verschaffen. Dagegen zeigt das Kind lebhaftes Interesse an sinnvollen Wörtern, Sätzen, Kinderversen und Geschichten.

Gleichzeitig waren methodische Bestrebungen im Gange, den Schreib-Lese-Unterricht, wie er bis dahin üblich gewesen war, fallen zu lassen, das schwierigere Schreiben vom leichteren Lesen zeitlich zu trennen und hinauszuschieben und vorerst einmal nur mit dem Lesen in Druckschrift zu beginnen. Für die stille Beschäftigung der Kinder lagen durch das neu aufkommende Arbeitsprinzip, durch die Einführung von Setzkästen und durch die Neubewertung des kindlichen Zeichnens Anregungen in großer Fülle bereit.

Unter diesen Voraussetzungen erschien vor bald 30 Jahren die hauptsächlich im Kanton Zürich gebräuchliche Ganzwortfibel «Komm lies», von Emilie Schächli, als erstes Heft des damals gegründeten, vom Schweizerischen Lehrerverein und Lehrerinnenverein herausgegebenen *Schweizer Fibelwerkes*. Die Fibel, die unterdessen bereits die 14. Auflage erlebt hat, enthält kleine Geschichten aus dem nächsten Erlebniskreis des Kindes und ist so angelegt, daß mit ganzen Wortbildern gearbeitet werden kann, bis die Kinder selbst in produktiver, analytischer Arbeit die Laute entdecken. Diese selbstentdeckten Laute sind dann keine abstrakten Schemen mehr. Es sind alte Bekannte, aus fröhlichen, kindertümlichen Texten immer wieder herausgefundene, stets deutlicher voneinander abgegrenzte und unterschiedene Teile eines sinnvollen Ganzen, und die Arbeit an ihnen und mit ihnen gestaltet sich natürlich und reibungslos: die Kinder werden durch das Lesen am Wortganzen nach und nach zur Synthese reif. Unterdessen haben sie aber mehr gewonnen als einfach einen andern Ausgangspunkt im Leseunterricht. Sie haben erfahren, daß die Wortbilder Sinn und Bedeutung haben, daß es beim Lesen darum geht, einen Inhalt zu erschließen, einen Sinn zu erfassen; dieser Sinn ist ihnen ohne weiteres verständlich, und sie lesen darum von allem Anfang an mit sinnvoller, natürlicher Betonung. Es liegt der Fibel keine lautliche Systematik zugrunde; aber wenn die Kinder die Fibel durchgelesen und richtig verarbeitet haben, so kennen sie alle Laute. Eine Ganzwortfibel braucht keinen systematischen Lautaufbau. Der Moment der auf natürliche Weise einsetzenden Analyse und Synthese wird von Klasse zu Klasse verschieden sein. Die Leseschwierigkeit richtet sich nach der Sinnträchtigkeit eines Wortbildes. So werden die kleinen Füllwörter: «da», «im», «der» usw. nicht so leicht behalten, weil sie außerhalb des Satzzusammenhanges eigentlich keinen vorstellbaren Inhalt haben. Dagegen wird gerade das Wortbild «Pferdchen» auf einer der frühen Fibelseiten, das so oft beanstandet wird von eigentlich synthetisch eingestellten Benützern der analytischen Fibel, im Ganzwortverfahren besonders leicht behalten und wieder erkannt, wohl wegen seiner Länge und dann vor allem wegen seines Inhalts und wegen des Satzzusammenhanges, der alle Kinder unmittelbar anspricht und erfreut: «Pferdchen, trink Wasser.»

Unter sich ähnlich, aber entscheidend anders angelegt als «Komm lies» sind die Berner Fibeln «O mir hei ne schöne Ring», von Ernst Schneider, «Guten Tag», von Luise Fürst, und die Aargauer Fibel «Chumm mer wänd go wandere», von Anna Zellweger. Sie alle gehören dem Typus der litera-

rischen Fibeln an und verwenden alte und neuere Kinderverse und Spiellieder in Mundart und Schriftsprache als Ausgangspunkt für den Leseunterricht. Von diesen Versen und Liedchen wird aber, wenigstens im Anfang, nur ein Teil zum Lesen verwendet, nämlich die durch andern Druck deutlich sich abhebenden, rhythmisch sich wiederholenden Silben: sum sum sum, tra ri ra, do re mi; der Rest wird rein sprachlich verarbeitet. Die Silben, die für den Leseunterricht gebraucht werden, sind sorgfältig nach lautlichen Schwierigkeitsgraden ausgewählt und angeordnet, so daß der Lehrer sofort zur Analyse schreiten und die einzelnen Laute nach einem systematischen Plan herausarbeiten kann. Das analytische Verfahren wird also hier in seiner engsten Form angewendet, und das Ganzheitsprinzip gilt weniger dem Lesen von Wortganzen als dem literarisch wertvollen Sprachganzen, aus dem die Laute in systematischer *Lehrerarbeit* abgeleitet werden. Es ist nicht der Reformgedanke der Arbeitsschule, der diesen Fibeln zugrunde liegt; sie leiten sich vielmehr von sprachpädagogischen Reformen her, wie sie vor allem O. von Greyerz vertrat. Sie können aber für sich das große Verdienst in Anspruch nehmen, echte Kinderliteratur in vorbildlicher Form für den ersten Sprach- und Leseunterricht zur Verfügung gestellt und ans Licht gehoben zu haben.

So weit war die Fibelreform in der deutschsprechenden Schweiz vor bald 30 Jahren bereits gediehen. Haben sich nun unterdessen Mängel gezeigt, die eine Krise der analytischen Methode rechtfertigen würden? Sind neue psychologische Forschungsergebnisse bekannt geworden, die einen Rückzug auf die alte Position notwendig erscheinen lassen? Hat es sich etwa erwiesen, daß der damalige Vorstoß rein lokalen Charakter hatte, so daß sich die Reform nicht auszubreiten vermochte?

Genau das Gegenteil ist wahr: Die analytische Methode hat sich verfeinert, vervollkommen und gefestigt; sie hat sich vielenorts weiter entwickelt zur umfassenderen und konsequenteren Ganzwortmethode. Eine Summe von Erfahrungen und die seither bekannt gewordenen neueren psychologischen Forschungsergebnisse stützen und erhärten die ersten Versuchsergebnisse. Ausblicke über die Grenzen unseres Landes zeigen, daß die Ganzwortmethode nicht nur in den Vereinigten Staaten von Amerika längst allgemein gebräuchlich, sondern auch in England angewendet wird, daß sie als «*méthode globale*» in Belgien, Frankreich und in der welschen Schweiz, vor allem in Genf, seit vielen Jahren geschätzt wird und daß sie in Deutschland nicht nur in der amerikanischen Besatzungszone als «*Progressiver Leseunterricht*» neu eingeführt, sondern daß in ganz verschiedenen andern Landes- teilen die durch den Nationalsozialismus unterdrückte und unterbrochene Arbeit kräftig wieder auflebt, weite Verbreitung findet und namhafte Befürworter, deren Stimmen in den letzten Jahren über die Grenzen sehr vernehmlich zu uns dringen.

(Schluß folgt)



Die Lesefibeln des Schweizerischen Lehrervereins und des Schweizerischen Lehrerinnenvereins

haben sich als neuzeitliche Lehrmittel gut bewährt und finden überall Anerkennung:

Ausgabe A

I. Teil: Komm lies (analytische Methode)	Fr. 1.30
Wegleitung dazu	» 1.—

Ausgabe B

- I. Teil: Wir lernen lesen (synthetische Methode) . . . Fr. 1.30
II. Teil: Heini und Anneli . . . » 1.30
III. Teil: Daheim und auf der Straße . . . » 1.30

Ausgabe C

- I. Teil: Roti Rösli im Garte (Mundart) . . . » 2.60
II. Teil: Steht auf, ihr lieben Kinderlein . . . » 1.30
Wegleitung zur Fibel . . . » 1.30

Als Anschlußstoffe unsere besonders bearbeiteten Lesestoffe von

- Emilie Schäppi: «Aus dem Märchenland»
Olga Meyer: «Mutzli», «Graupelzchen», «Köbis Dicki»
Elisabeth Müller: «Unser Hanni», «Prinzessin Sonnenstrahl»
Elisabeth Lenhardt: «Fritzli und sein Hund.»

Preis je Fr. 1.30.

Neubezüger der Fibeln erhalten auf Verlangen die dazugehörigen Wegleitungen unentgeltlich.

Bestellungen sind zu richten an das Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Postfach, Zürich 35.

*Schweizerischer Lehrerverein
Schweizerischer Lehrerinnenverein*

Frühsänger des Jahres

Julie Schinz

54 (10) in*

Frühsänger sind die überwinternden Kleinvögel, die schon an ruhigen, sonnigen Februartagen, einzelne auch noch früher, ihre ersten Lieder probieren. Kohl- und Blaumeise, Rotkehlchen, Zaunkönig und Wasseramsel kann man an schönen Wintertagen singen hören. Selbst im kältesten Winter schmettert der kleine Zaunkönig seine Strophe in die Welt hinaus. So laut und herzerquickend tönt sein Gesang, daß wir uns verwundert fragen, ob er dieser kleinen Vogelkehle entstamme. Und wer wollte beim allzeit muntern Hausperling von einer Sangesperiode sprechen? Nur große Kälte vermag seine Mitteilungslust vorübergehend etwas einzudämmen; sobald mildere Witterung eintritt, «schwätzt» er sofort wieder kräftig in den Morgen- und Abendstunden. Krähen, Elstern und Eichelhäher verhalten sich zu jeder Jahreszeit mehr oder weniger laut, während Kernbeißer, Gimpel und Stelzen sangesarm sind. In großen, stillen Wäldern wie in den städtischen Anlagen läßt der Waldkauz sein trillerndes «hu-hu-hu-hu...» schon im Januar hören, das sowohl den Frühling wie die Fortpflanzungszeit ankündigt. Zu den richtigen Frühsängern zu Jahresbeginn gehören, um nur einige wenige bekanntere zu nennen, Erlenzeisig, Buch- und Grünfink, Goldammer, Baumläufer, Kleiber, Meisen, Goldhähnchen, Amsel und Zaunkönig. So sang z. B. eine Amsel dieses Jahr laut und voll am 26. und 29. Januar auf der Burgwies. Scharfer Frost brachte sie seither wieder zum Verstummen. Der Mailänder nennt die Tage um den 24. Januar «i giorni dei merli». Das helle «pink» des Buchfinken hört man mitten im Winter, später ruft er es bis viermal nacheinander. Oft wird es allerdings mit dem ähnlichen Ruf der Kohlmeise verwechselt.